

# Aufgeklärte Reflexion des Gottesdienstes.

## Evangelische und katholische Liturgik um 1800 im Vergleich

*Benedikt Kranemann*

Zum Ende des 18. Jahrhunderts und bis weit in das 19. Jahrhundert hinein erlebte die katholische Kirche in Teilen des deutschen Sprachgebietes eine umfangreiche Reform der Liturgie. Diese beschäftigte Fachtheologen und Pfarrer, Weltkleriker und Ordensgeistliche, Ordinierte und Laien, Kirche und Staat. Die liturgischen Bücher, vor allem Rituale, Brevier und das Gesangbuch, wie die Feierpraxis waren von den Reformmaßnahmen betroffen. Viele ehemals lateinische Liturgien wurden in die Muttersprache übertragen, dann aber auch mehr oder weniger umfangreichen Veränderungen unterworfen.<sup>1</sup> Zugleich ist eine Reflexion über die Liturgie, ihr Herkommen, ihre theologische Interpretation und vor allem die Gestaltung der Praxis zu beobachten, wie es sie vorher nicht gegeben hat.<sup>2</sup> Etwas früher im 18. Jahrhundert hatten bereits evangelische Christen zu einer Reform des Gottesdienstes angesetzt.<sup>3</sup> Bei allen konfessionell bedingten Unterschieden überrascht die Vielzahl der Gemeinsamkeiten.<sup>4</sup> Auch dort, wo zeitgenössisch über „Reunion“ und „Irenik“

1 Vgl. die Überblicksdarstellungen bei Franz Kohlschein, Liturgiereform und deutscher Aufklärungskatholizismus, in: Martin Klöckener/Benedikt Kranemann (Hgg.), Liturgiereformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes, T. 1: Biblische Modelle und Liturgiereformen von der Frühzeit bis zur Aufklärung (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 88), Münster 2002, S. 511–533; Benedikt Kranemann, Zwischen Tradition und Zeitgeist. Programm und Durchführung der Liturgiereform in der deutschen katholischen Aufklärung, in: *Jaarboek voor liturgie-onderzoek* 20 (2004), S. 25–47.

2 Vgl. die Beiträge in Franz Kohlschein/Peter Wünsche (Hgg.), *Liturgiewissenschaft – Studien zur Wissenschaftsgeschichte* (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 78), Münster 1996.

3 Vgl. dazu Paul Graff, *Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen in der evangelischen Kirche Deutschlands*, Bd. 2: Die Zeit der Aufklärung und des Rationalismus, Göttingen 1939; Alfred Ehrensperger, *Die Theorie des Gottesdienstes in der späten deutschen Aufklärung (1770–1815)*, Zürich 1971; den, Anpassung an den Zeitgeschmack als Motiv für Gottesdienstreformen protestantischer Aufklärungsliturgiker, in: Klöckener/Kranemann (Hgg.), *Liturgiereformen*, T. 1 (wie Anm. 1), S. 534–560; Albrecht Beutel, *Kirchengeschichte im Zeitalter der Aufklärung. Ein Kompendium* (Uni-Taschenbücher 3180), Göttingen 2009, S. 225–230.

4 Diese Gemeinsamkeiten sind bislang nicht systematisch untersucht worden; zu einer umfassenden Beschreibung soll hier eine Vorarbeit geleistet werden. Materialreich, aber polemisch äußert

nachgedacht wurde,<sup>5</sup> spielte der Gottesdienst eine Rolle. Zeitgenössische Autoren wie Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709–1789), Jakob Heinrich von Gerstenberg (1712–1776) und Beda Mayr (1742–1794)<sup>6</sup> oder Franz Xaver Huber (1755–1814) als Zeitschriftenherausgeber äußerten sich.<sup>7</sup> Sie und andere verlangten Einfachheit und Verzicht auf das Zeremonielle in der Liturgie zugunsten des Geistigen<sup>8</sup> und Einigkeit in „Gebet, Gesang und Gottesdienst“.<sup>9</sup>

Man wird behaupten können, dass sich seit Reformation und katholischer Reform/Genreformation Katholiken und Lutheraner in liturgischer Hinsicht und vor allem theo-

sich zum Thema: Georg May, Interkonfessionalismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Paderborn 1969. Alfred Ehrensperger, Motive und Tendenzen zur Bildung einer Gottesdiensttheorie im deutschsprachigen späten Aufklärungsprotestantismus, in: Kohlschein/Wünsche (Hgg.), Liturgiewissenschaft (wie Anm. 2), S. 305–369, hier S. 315–319, nennt Forschungsaufgaben.

- 5 Einen Überblick gibt Beutel, Kirchengeschichte (wie Anm. 3), S. 250–253; vgl. u. a. Christel Köhle-Hezinger, Evangelisch – Katholisch. Untersuchungen zu konfessionellem Vorurteil und Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert vornehmlich am Beispiel Württembergs (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 40), Tübingen 1976, die ebd., S. 156, Interkonfessionalität als populär wirksamste Folge der Aufklärung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bezeichnet; Christopher Spehr, Aufklärung und Ökumene. Reunionsversuche zwischen Katholiken und Protestanten im deutschsprachigen Raum des späteren 18. Jahrhunderts (Beiträge zur historischen Theologie 132), Tübingen 2005; Rainer Bendel, Aufklärung und Interkonfessionalität, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 66 (2008), S. 89–100, untersucht Beispiele aus Schlesien; er warnt davor, „gleich von Ökumene zu sprechen“ (ebd., S. 89) und resümiert: „Die Reformen in der katholischen Theologie und im Leben der katholischen Kirche zielten in eine Richtung, die Annäherungen an den Protestantismus aufwies.“ Ebd., S. 100. Von einer „Ökumene der Aufklärer“ spricht Jochen Krenz, Konturen einer oberdeutschen kirchlichen Kommunikationslandschaft des ausgehenden 18. Jahrhunderts (Presse und Geschichte – neue Beiträge 66), Bremen 2012, S. 30, der diese Bezeichnung dem Begriff „ökumenische Aufklärung“ vorzieht. Der Diskurs orientiere sich nicht an der Konfessionalität, sondern „eher nach der Offenheit des jeweiligen Gesprächspartners für den Prozess der Aufklärung“, ebd. Anhand von theologischen Zeitschriften der Zeit gibt Krenz u. a. Einblick in die gegenseitigen konfessionellen Stereotypen und die Auseinandersetzung damit.
- 6 Vgl. Ulrich L. Lehner, Enlightenment and Ecumenism. Dom Beda Mayr, O. S. B. (1742–1794), in: Pro ecclesia 18 (2009), S. 415–436, hier S. 419. Beda Mayr, Prüfung der bejahenden Gründe welche die Gottesgelehrten anführen über die Frage: Soll man sich in der abendländischen Kirche bey dem Gottesdienste der lateinischen Sprache bedienen?, Frankfurt–Leipzig 1777, S. 73, schreibt über die Muttersprache in der Liturgie, man führe sie wegen des Nutzens und nicht der Klagen der Protestanten ein, aber: „Wir sollen ja vielmehr selbst die Hände biethen, und alle mögliche Schritte thun, damit wir mit der Zeit gar wieder einig werden könnten.“
- 7 Vgl. Spehr, Aufklärung und Ökumene (wie Anm. 5), S. 70, 72, 94, 291 f., 311.
- 8 Vgl. ebd., S. 70.
- 9 Anonymus, Bey einem Klavier, in: Religion und Priester 1 (1782), S. 25–34, hier S. 30, sagt der aufgeklärte Kaplan im Gespräch mit dem orthodoxen Pfarrer: „Solang bey uns keine Einigkeit im Gebet, Gesang und Gottesdienst ist, solange ist keine Vereinigung mit andern Religionsgemeinden zu hoffen“. Toleranz wurde im Gottesdienst u. a. praktiziert, indem man, wo nötig, die Kirchenräume der anderen Konfession nutzte, vgl. Spehr, Aufklärung und Ökumene (wie Anm. 5), S. 311.

logisch konzeptionell nicht mehr so nahe gekommen waren wie in der deutschen Spätaufklärung. Was meint aber „Nähe“? Wo liegen die Gemeinsamkeiten, welche Unterschiede gibt es? Und kann in einem heutigen Sinne von „Ökumene“ in der Reflexion der Liturgie gesprochen werden? Es handelte sich hier wie dort um umfangreiche, theologisch und pastoral weitreichende Erneuerungsvorhaben der Liturgie, die deutlich durch ihre Zeit geprägt waren. Auch wenn sie beide im 19. Jahrhundert ein jähes Ende gefunden haben und in gewisser Weise ein kurzlebiges Phänomen geblieben sind, tauchen viele ihrer Fragen und Anregungen doch im 20. Jahrhundert wieder auf. Peter Cornehl sieht vor dem Hintergrund der Reformen in der katholischen Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965), die Reformanliegen der Aufklärung entsprechen, ohne dass man eine direkte Verbindungslinie ziehen kann, sogar einen Grund für die – verglichen mit der evangelischen Theologie – intensivere Erforschung der Liturgie der Aufklärungszeit in der katholischen Theologie.<sup>10</sup> Doch sollte man vorsichtiger formulieren: Mit der Aufklärung wurden den christlichen Kirchen Fragen für die Reflexion der Liturgie gestellt, denen sie in den folgenden beiden Jahrhunderten und bis heute nicht ausweichen konnten und können. Mindestens die Frage nach dem Verhältnis von Tradition und Zeitgeist, aber auch diffizile Themen wie die „Verständlichkeit“ der Liturgie oder die „Gemeindebeteiligung an der Liturgie“ haben seit dem späten 18. Jahrhundert eine besondere Dringlichkeit für den Gottesdienst der Kirchen.

Im Folgenden soll zunächst ganz kurz ein Blick auf den inhaltlichen und zeitlichen Umfang der Reformen geworfen werden. Dann soll – unbeschadet aller konfessionell bedingten Unterschiede – nach Gemeinsamkeiten zwischen den Reformen beider Kirchen und ihrer Reflexion der Liturgie gefragt werden. Am Schluss soll die Frage stehen: Gab es eine „Ökumene“ in der Liturgik dieser Zeit?

## 1. Umfang der Reformen – Inhalte und Zeiträume

Die Reformen des Gottesdienstes in beiden Kirchen liefen leicht zeitversetzt ab. In der katholischen Kirche begannen sie in den 1770er Jahren, nahmen aber erst um die Jahrhundertwende richtig an Fahrt auf und reichten – parallel zur Volksaufklärung<sup>11</sup> – bis weit in das 19. Jahrhundert hinein. Noch die 1848 von Joseph Gehringer (1803–1856) verfasste „Liturgik“, die sogleich auf den Index gesetzt wurde, ist im Geiste der katholischen Aufklärung verfasst.<sup>12</sup> Für den Protestantismus rechnet man Publikationen über die Liturgie

10 Vgl. Peter Cornehl, Liturgische Formen in der Zeit der Aufklärung, in: Wolfgang Hochtstein/Christoph Krummacher (Hgg.), Geschichte der Kirchenmusik in 4 Bänden, Bd. 2: Das 17. und 18. Jahrhundert. Kirchenmusik im Spannungsfeld der Konfessionen, Darmstadt 2012, S. 180–190, hier S. 180.

11 Vgl. Holger Böning/Reinhart Siegert, Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850, bisher 2 Bde., Stuttgart u. a. 1990/2001.

12 Vgl. Joseph Gehringer, Liturgik. Ein Leitfadens zu akademischen Vorträgen über die christliche Liturgie nach den Grundsätzen der katholischen Kirche, Tübingen 1848.

zwischen 1770 und 1815 zu dieser Epoche.<sup>13</sup> Die ersten entsprechend reformierten Agenden erschienen früher als in der katholischen Kirche. Die Reformmaßnahmen wurden in Programmschriften theologisch skizziert und diskutiert.

In beiden Kirchen fand eine breite Diskussion über Fragen des Gottesdienstes statt. Publiziert wurde sie vor allem in Zeitschriften, aber ebenso in Form von Monographien. Die Titel ähneln sich: Anonyme katholische Autoren überschreiben ein Buch „Beyträge zur Verbesserung des äussern Gottesdienstes in der katholischen Kirche“;<sup>14</sup> der evangelische Theologe Christian Friedrich Sintenis (1750–1820) eine Publikation mit „Agende; oder Anleitung, wie die Prediger ihren kirchlichen Amtshandlungen eine würdige Form geben mögen“.<sup>15</sup> Dazu kamen einzelne liturgische Entwürfe oder ganze liturgische Bücher, die als Vorlage für die Praxis gedacht waren und entsprechend genutzt worden sind, wobei im Einzelfall zu untersuchen wäre, was wirklich verwendet wurde und was nicht. Großen Wert legte man auf eine den Idealen der Zeit gemäße Ausbildung der Geistlichen sowie die Fortbildung, aber natürlich auch auf die Vermittlung in die Gemeinden hinein. Hier wie dort begegnet die Veränderung der Liturgie als ein autoritär geregeltes Unterfangen.

## 2. Gemeinsamkeiten in evangelischer und katholischer Liturgik der Aufklärung

Es gibt, unbeschadet fortbestehender und u. a. konfessionell bedingter Unterschiede, eine Vielzahl von Gemeinsamkeiten zwischen der evangelischen und der katholischen Liturgie und Liturgik dieser Zeit; nur wenig kann im Folgenden genannt werden. Darüber hinaus könnte man den spezifischen Bezug zur Bibel und zur Tradition,<sup>16</sup> die Bedeutung der Katechese, Übereinstimmungen in der Liturgie-theologie usw. nennen.

### 2.1. Liturgie und Vervollkommnung des Menschen

Katholische Liturgie der Aufklärungszeit sollte der Belehrung und Erbauung des Menschen auf Sittlichkeit hin dienen.<sup>17</sup> Ein öffentlicher Gottesdienst, der Unglauben und

13 Vgl. Ehrensperger, *Anpassung* (wie Anm. 3), S. 534. Franz Kohlschein, *Zur Geschichte der katholischen Liturgiewissenschaft im katholischen deutschsprachigen Bereich*, in: Kohlschein/Wünsche (Hgg.), *Liturgiewissenschaft* (wie Anm. 2), S. 1–72, verzeichnet ebd., S. 8, erste Titel schon im frühen 18. Jahrhundert.

14 Vgl. Anonym [Felix Blau/Anton Josef Dorsch], *Beyträge zur Verbesserung des äussern Gottesdienstes in der katholischen Kirche*. Ersten Bandes erstes Stück, Frankfurt a. M. 1789.

15 Vgl. Christian Friedrich Sintenis, *Agende; oder Anleitung, wie die Prediger ihren kirchlichen Amtshandlungen eine würdige Form geben mögen*, Leipzig 1808.

16 Vgl. Ines Weber, *Bibellesen im Katholizismus zwischen 1800 und 1830. Katholische Aufklärung als „Ent-Entmündigung“* (J. Wertheimer), in: Andreas Merkt/Günther Wassilowsky/Gregor Wurst (Hgg.), *Reformen in der Kirche. Historische Perspektiven (Quaestiones Disputatae 260)*, Freiburg i. Br. u. a. 2014, S. 186–205.

17 Zum Folgenden vgl. den Aufsatz: Benedikt Kranemann, *Die Liturgie der Aufklärung zwischen Verehrung Gottes und sittlicher Besserung des Menschen*, in: Steffen Patzold/Florian Bock

Aberglauben fördern könnte, wurde abgelehnt. In der Folge wurden insbesondere Exorzismen und Segnungen, zudem manche Formen der Heiligenverehrung einer kritischen Sichtung unterzogen. Eine rein äußerliche Religiosität und Liturgie, so die Vorstellung, diene ebenso wenig der Erziehung und Bildung des Menschen wie der vernünftigen Gottesverehrung. Mechanismus in der Liturgie, also die nur äußerliche oder rein gewohnheitsmäßige Liturgie, wurde verworfen, weil er der Entwicklung und Vervollkommnung der Sittlichkeit des Menschen im Wege stand. Sollte Liturgie Bedeutung für den Menschen haben, musste sie erbaulich sein. Wie sehr Sittlichkeit mit Liturgie verbunden war, macht ein Zitat des katholischen Theologen Vitus Anton Winter (1754–1814) deutlich: Der Gottesdienst ist demnach „die Schule des Menschen, der durch dieselbe auf seine erhabene Bestimmung aufmerksam gemacht, seinen bessern Theil, sein besseres Ich, seinen unsterblichen Geist veredelt, und von der Seite, von welcher er ein Abkömmling der Gottheit ist, sich derselben zu nähern strebt“.<sup>18</sup> Im Dienst dieser Vermittlung von Sittlichkeit stand die Liturgie mit ihrer Ästhetik, Vielfalt und Abwechslung sowie einer auf den Gesamteindruck zielenden einheitlichen Gestaltung. Die Liturgik betrachtete entsprechend die Liturgie als „Bildungsschule des Volkes“.<sup>19</sup>

Die evangelische Liturgik äußerte sich in gleicher Richtung. Ihr Ziel war der „moralische Gottesdienst“,<sup>20</sup> weshalb „jedes liturgische Feiern am ethisch-praktischen Gottesdienst des alltäglichen Lebens gemessen und orientiert werden“ musste.<sup>21</sup> Der Einfluss Immanuel Kants ist nicht zu übersehen. Vergleichbare Aussagen hätten katholische Theologen der Zeit formulieren können. Hier wie dort stand die Erfahrung einer defizitären liturgischen Praxis im Hintergrund. Äußere Religionsübung, innere Gottesverehrung und ein entsprechendes Leben gehörten zusammen. Was dieser Einheit im Wege stand, musste um der Menschen willen reformiert werden. Es war sogar eine Überwindung der Liturgie vorstellbar, denn der Kult hatte in gewisser Hinsicht „bloßen Hilfs- und Stützcharakter“.<sup>22</sup> Weil die Vorstellung bestand, es gehe in der Liturgie um Förderung wahrer Moralität beim Menschen, begegnen Stimmen, für die „der Gedanke einer Religion *über* den einzelnen Konfessionen“ existierte.<sup>23</sup> Man versuchte, dafür geeignete Liturgien zu entwerfen.

(Hgg.), *Gott handhaben. Religiöses Wissen im Konflikt um Mythisierung und Rationalisierung*, Berlin 2015 [im Druck].

- 18 Vitus Anton Winter, *Liturgie was sie seyn soll, unter Hinblick auf das, was sie im Christenthume ist, oder Theorie der öffentlichen Gottesverehrung vermischt mit Empyrie*, München 1809, S. 212.
- 19 Albert Vierbach, *Die liturgischen Anschauungen des Vitus Anton Winter. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung* (Münchener Studien zur historischen Theologie 9), München 1929, S. 89.
- 20 Ehrensperger, *Anpassung* (wie Anm. 3), S. 69.
- 21 Ebd., S. 70.
- 22 Ebd., S. 83.
- 23 Ebd., S. 83.

## 2.2. Liturgie und Gemeinde

Mit dieser anthropologisch-theologischen Grundlegung der Liturgie verband sich ein weiterer Aspekt, der die Konfessionen einte: der Einbezug der Gemeinde in die Liturgie bzw. weitergehend die Konzeption von Gemeindeliturgie. So resümiert Ottfried Jordahn für die Liturgietheologie von Georg Friedrich Seiler (1733–1807): „Sowohl unter dem pädagogischen als auch unter dem doxologischen Aspekt ist eine starke Aktivierung der Gemeinde bei der Ausführung der Liturgie zu erstreben.“<sup>24</sup> Jordahn verweist für Georg Friedrich Seiler auf das „dialogische Prinzip“ in der Liturgie und nennt ausdrücklich den Gesang und die Gebetsakklamation „Amen“. Andere Liturgiker forderten ebenso die Aktivität der ganzen Gemeinde und lehnten ein Handeln allein des Geistlichen ab. Dafür wurden theologische Motive ins Feld geführt<sup>25</sup> – das Getauftsein, die Zugehörigkeit zur Kirche –, aber natürlich ebenso wieder das Interesse an Belehrung und Erbauung, die durch eine wie auch immer geartete Beteiligung am Gottesdienst gefördert werden sollten. Peter Cornehl hat zur Rolle der Gemeinde in der Schleswig-Holsteinischen Kirchen-Agende von 1797 festgehalten: „Die Gläubigen sollen im Gottesdienst angesprochen, erreicht und mitgenommen werden. Der Zweck der Versammlung ist Gottesverehrung und Erbauung. Die Liturgie ist ein Mittel, um die Andacht zu fördern und das Gemeinschaftsgefühl zu beleben.“ Es wird deutlich, was Beteiligung konkret meint: „Durch Predigt, Gebete und Gesang sollen die Glaubensüberzeugungen der Christen vertieft und der Wille zum Guten im alltäglichen Leben gestärkt werden.“<sup>26</sup> Damit hängt dann zusammen, dass der Gottesdienst verständlich und auf die Teilnehmer hin konzipiert sein musste.<sup>27</sup>

Das galt katholischerseits nicht minder, wurde aber noch verstärkt, weil die Betonung des Pfarrprinzips – die Sakramente sollten in der zuständigen Pfarrei gefeiert werden – hinzukam. Die Gläubigen sollten am Gottesdienst teilnehmen und in ihm mitbeten können. Die Liturgiesprache trug dazu erheblich bei, aber auch die Klarheit der Zeichen und Handlungen sowie eine teilnehmergerechte Gestaltung der Liturgie. Es wurde großer Wert auf den Gesang gelegt, wie zahlreiche Gesangbücher der Zeit dokumentieren.<sup>28</sup> In verschiedenen Ritualien finden sich etwa für Taufe und Trauung, aber ebenso für die Kommunionsspendung mehrere Formulare, mit denen man auf unterschiedliche Bildungsstände und Lebenssituationen einzugehen versuchte. Die Liturgie sollte möglichst nahe an die Lebenswirklichkeit der Menschen herankommen, um ihre Wirkung entfalten zu können. Die kirchlich Verantwortlichen wollten erreichen, dass die Gläubigen am Pfarrgottesdienst teilnahmen und sich u. a. an Sonn- und Feiertagen nicht in die umliegenden Klöster be-

24 Ottfried Jordahn, Georg Friedrich Seiler – Der Liturgiker der deutschen Aufklärung, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 14 (1969), S. 1–62, hier S. 48.

25 Vgl. Ehrensperger, Anpassung (wie Anm. 3), S. 99.

26 Cornehl, Liturgische Formen (wie Anm. 10), S. 186.

27 Interessant ist eine Diskussion, ob der Geistliche für oder mit der Gemeinde beten solle. Daran wird dann festgemacht, ob er frei beten oder Vorlagen verwenden soll. Auf jeden Fall war die Gemeinde fest im Blick. Vgl. Ehrensperger, Anpassung (wie Anm. 3), S. 112 f.

28 Vgl. Dominik Fugger, Aufklärung (18. und 19. Jahrhundert), in: ders./Andreas Scheidgen (Hgg.), Geschichte des katholischen Gesangbuchs (Mainzer hymnologische Studien 21), Tübingen 2008, S. 21–32.

gaben. So wollte man als abergläubig verstandenen religiösen Praktiken an Wallfahrtsorten entgegenwirken, die Bindung an die Ortsgemeinde und den Geistlichen gewährleisten und eine kontinuierliche seelsorgliche Begleitung, aber natürlich zugleich Kontrolle ermöglichen. Die Beteiligung, die die Aufklärungstheologie für die Liturgie anstrebte, war sicherlich eine Neuerung, darf aber nicht mit Vorstellungen, wie sie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil aufgekommen sind, verwechselt werden. Sie war als Rollengefüge gedacht, in welchem der Priester als Religionslehrer oder „Gewissensrath“ wirkte und den Gläubigen als seinen Schülern begegnete.<sup>29</sup> Es sind durchaus Situationen der Schule und damit des Lehrens und Lernens, die auf den Gottesdienst übertragen wurden. Das erklärt sich vom Grundverständnis der Liturgie her. Von hierher wird dann verständlich, dass man von einer Christen- wie Bürgerpflicht zur Partizipation am öffentlichen Gottesdienst sprechen konnte und Kirche wie Staat ein Interesse an der Teilnahme hatten.<sup>30</sup> Auch das einte die Konfessionen.

### 2.3. Ringen um die Sprache der Liturgie

Ebenfalls verbindend war das Bemühen um eine angemessene Liturgiesprache. Für die katholische Debatte über die Liturgie war um 1800 die Liturgiesprache ein entscheidendes Thema. Vor allem für jene katholischen Liturgien, für die das Rituale und das Brevier Vorgaben machen, wurde die Muttersprache vorgesehen. Traditierte Texte wurden übersetzt oder neue muttersprachliche Texte geschaffen. Verständlichkeit, Variationsmöglichkeiten je nach pastoraler Situation und Ästhetik waren Anliegen, die von katholischen Theologen immer wieder behandelt wurden. Dabei gibt es einen entscheidenden Unterschied zu den Reformationskirchen. Die bis dato übliche Liturgiesprache war, mit kleinen Ausnahmen, katholischerseits Latein. Die Förderung der Muttersprache in der Liturgie war eine Innovation, auch wenn entsprechende Forderungen in den vorausgehenden Jahrhunderten immer wieder erhoben worden waren.<sup>31</sup> Neu war die Wucht, mit der dieses Thema nun angegangen wurde. Das Ziel war die gemeinsame Feier der versammelten Gemeinde, denn es ging, so Benedict Maria Werkmeister (1745–1823), um „öffentliche und gemeinschaftliche Gottesverehrung“.<sup>32</sup> Diese wiederum sollte erbaulich wirken, um Moral und Sittlichkeit des Menschen zu heben. Wesentlich zu diesem Zweck musste eine verständliche Sprache verwendet werden, sollte es zu einer Erbauung in und aus der Liturgie kommen. In diese Überlegungen bezog man die weiteren Zeichensprachen der Liturgie mit ein, die entgegen

29 Vgl. Benedikt Kranemann, *Die Krankensalbung in der Zeit der Aufklärung. Ritualien und pastoralliturgische Studien im deutschen Sprachgebiet* (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 72), Münster 1990, S. 91–93.

30 Vgl. Josef Steiner, *Liturgiereform in der Aufklärungszeit. Eine Darstellung am Beispiel Vitus Anton Winters* (Freiburger Theologische Studien 100), Freiburg i. Br. u. a. 1976, S. 96–100.

31 Vgl. den Überblick bei Keith F. Pecklers, *Dynamic Equivalence. The Living Language of Christian Worship*, Collegeville 2003, S. 3–41.

32 Anonym [Benedikt Maria Leonhard von Werkmeister], *Beyträge zur Verbesserung der katholischen Liturgie in Deutschland. Erstes Heft*, Ulm 1789, S. 346.

einem später verbreiteten Vorurteil bei Liturgikern der Zeit durchaus und zwar deutlich im Blick waren.<sup>33</sup>

Die evangelische Liturgik kam zu ähnlichen Einschätzungen, beschritt aber offensichtlich andere Wege: In der Liturgie teilt sich Gott den Menschen mit. Die Liturgie benötigt deshalb eine Sprache, in der diese Kommunikation gelingen kann. Im Hintergrund standen sprachphilosophische Überlegungen. Demnach schafft der Mensch eine abstrakte, weil klare Sprache, in der sich die Glaubensbotschaft ausdrücken kann.<sup>34</sup> Diese Sprache hebt sich beispielsweise von der bildreichen biblischen Sprache ab, die als Anpassung göttlichen Sprechens an die Sprachmöglichkeiten des Menschen interpretiert wird.<sup>35</sup> Für die Liturgie setzte man einfacher an: „Die Sprache wurde als ein technisches Verständigungsmittel gewertet und dem jeweiligen Bildungszweck nutzbar gemacht.“<sup>36</sup> Deshalb verzichtete man nun ganz auf das Latein, erweiterte kommentierende Texte und betonte neu den Stellenwert der Predigt.<sup>37</sup> Man hat sogar von einer Dominanz von Predigt und Prediger gesprochen,<sup>38</sup> die man für die katholische Liturgie so nicht behaupten kann,<sup>39</sup> wo es allerdings eine Dominanz des Klerus gab.

#### 2.4. Liturgie und Zeitgeist

Gemeinsam war das Bemühen um „Akkomodation“ der Liturgie, so ein in der evangelischen Liturgik verbreiteter Begriff, oder die Anpassung an den Zeitgeist, so etwa der Katholik Friedrich Brenner in seinem Aufsatz „Der Seelsorger im Verhältnis zum herrschenden Zeitgeiste“.<sup>40</sup> Bei allen Differenzierungen, die aufgrund des unterschiedlichen Liturgieverständnisses gegeben waren, wollte man Zeit und Liturgie zusammenzubringen. Im Hintergrund stand das Bewusstsein, dass Liturgie nicht mehr in Zeitgenossenschaft der Aufgeklärten gefeiert wurde. Dabei waren sich die einzelnen Theologen der Spannung von Tradition und Anpassung an den Zeitgeist und des kulturellen und gesellschaftlichen Umfeldes der Liturgie durchaus bewusst. Man wollte die Entfremdung bestimmter Bevölkerungsgruppen – und das heißt vor allem der Aufgeklärten und Gebildeten – von der Liturgie überwinden. In den „Freymüthigen Blättern über Theologie und Kirchenthum“ liest man 1830 in einem Aufsatz „Ueber die Eigenschaften eines zweckmäßigen, für unsere Zeiten passenden Rituals“ die Forderung, katholische Gottesdienste müssten „in verschiedenen Nationen, Provinzen und Bistümern auch verschieden seyn, weil die Sitten und der

33 So schon Manfred Probst, *Der Ritus der Kindertaufe. Die Reformversuche der katholischen Aufklärung des deutschen Sprachbereiches* (Trierer theologische Studien 39), Trier 1981, S. 240–244.

34 Vgl. Ehrensperger, *Anpassung* (wie Anm. 3), S. 160.

35 Vgl. ebd., S. 161.

36 Ebd., S. 163.

37 Vgl. Beutel, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 3), S. 229.

38 Vgl. Cornehl, *Liturgische Formen* (wie Anm. 10), S. 187.

39 Anders Ehrensperger, *Anpassung* (wie Anm. 3), S. 167.

40 Friedrich Brenner, *Der Seelsorger im Verhältnisse zum herrschenden Zeitgeiste*, in: *Theologische Zeitschrift* 1 (1809), S. 1–21.

Grad der Geisteskultur ebenfalls verschieden ist“.<sup>41</sup> Alfred Ehrensperger hat der These, es handele sich um Inkulturation, widersprochen<sup>42</sup> und darauf hingewiesen, dass der Akkomodationsbegriff in der evangelischen Theologie sehr schillernd gewesen sei. Verbreitet gewesen sei ein Verständnis, wie es in einer Definition von Karl Gottlieb Bretschneider (1776–1848) zum Ausdruck kommt: „Sich nach einem Andern accomodiren heisst überhaupt, sich nach ihm richten, seinem Willen, ohne dazu verbunden zu seyn, nachgeben“.<sup>43</sup> Ehrensperger erläutert diese Position folgendermaßen: „Vorausgesetzt ist eine Entsprechung zwischen zwei Parteien, wobei jede etwas nachgibt. Die eine Partei läßt sich die vorgelegten Bedingungen der anderen gefallen. Solche Gefälligkeit, sich nach dem andern zu richten, wird als Grundhaltung im Umgang mit Menschen erlernt und geübt.“<sup>44</sup> Die katholische Liturgik der Zeit ging hier zumindest in Teilen weiter. Sie suchte nicht nur die „Gefälligkeit“, sondern wollte, wie es Ludwig Busch formuliert hat, „das Gewand der Religion den Fortschritten der Menschheit, und ihre Form dem Zeitalter“ anpassen.<sup>45</sup> Entscheidend bleibt aber bei allen Variationen im Detail das konfessionsübergreifend gemeinsame Anliegen einer zeitgenössischen Liturgie.

### 2.5. Reformierbarkeit der Liturgie

Eine letzte Gemeinsamkeit sei nur noch angesprochen: Theologen aus der katholischen Kirche wie aus den Reformationskirchen gingen in dieser Zeit davon aus, dass Liturgie nichts Starres und Festgelegtes war, sondern dass sie auf die konkrete Situation hin veränderbar und insgesamt reformierbar war. Variation, Abwechslung, Gestaltung sind Begriffe, die sich ohne Probleme mit dieser Liturgie und ihrer Theologie verbinden lassen. Dazu gehörte dann, dass hier wie dort eine Wissenschaft entstand, die Liturgie theologisch reflektierte, nach der Geschichte der Liturgie fragte und Probleme der Praxis diskutierte. Man kann Peter Cornehl zustimmen, der zusammenfassend als Merkmale dieser Liturgik genannt hat: „ein geschärftes Bewusstsein für die Geschichtlichkeit gewordener Liturgie, genauere Kenntnisse der Baugesetze liturgischer Formen, die Einsicht in die Wechselwirkung von Form und Inhalt und die Mehrdimensionalität von Wort und Musik, Raum, Zeit und Bewegung sowie die Entdeckung der Relevanz der Ästhetik für das ‚Gesamtkunstwerk‘ Gottesdienst und ihre Bedeutung für das subjektive Erleben von Liturgie und Predigt; insgesamt die Notwendigkeit, den Gottesdienst mit all seinen Dimensionen theologisch zu

41 Fridolin Huber, Ueber die Eigenschaften eines zweckmäßigen, für unsere Zeiten passenden Rituals, in: Freymüthige Blätter über Theologie und Kirchentum 1 (1830), S. 9–46, hier S. 24.

42 Vgl. Ehrensperger, Anpassung (wie Anm. 3), S. 544–546.

43 Karl Gottlieb Bretschneider, Systematische Entwicklung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe nach den symbolischen Schriften der evangelisch-lutherischen Kirche und den wichtigsten dogmatischen Lehrbüchern ihrer Theologen. Nebst der Literatur, vorzüglich der neuern, über alle Theile der Dogmatik, Reutlingen<sup>3</sup>1826, S. 141.

44 Ehrensperger, Anpassung (wie Anm. 3), S. 542.

45 Ludwig Busch, Liturgischer Versuch oder Deutsches Ritual für katholische Kirchen. Mit Genehmigung eines hochansehnlichen kathol. Censurkollegiums, Erlangen 1803, S. X.

reflektieren und didaktisch zu planen.“<sup>46</sup> Mit Nuancierungen prägten sie die Reflexion der Liturgie in den genannten Kirchen um 1800.

### 3. Gab es eine „Ökumene“ in der Liturgik der Aufklärung?

Die Reflexion über die Liturgie lief in den verschiedenen Konfessionen unter den inhaltlichen Prämissen der Aufklärung durchaus vergleichbar ab. Wenn man die Quellen durchsieht, ist ein Interesse an der Liturgie der jeweils anderen Konfession nicht zu verkennen. Die Motivation konnte sein, die eigene Liturgie durch die Auseinandersetzung mit anderen Liturgien verbessern zu wollen, konnte aber zudem in der Hoffnung bestehen, durch Veränderungen in der Liturgie die zukünftige Vereinigung der Kirchen zu erleichtern.<sup>47</sup> Auch die Vorstellung einer belebenden Konkurrenz der Konfessionen in liturgischer Hinsicht begegnet zeitgenössisch.<sup>48</sup> In einzelnen Publikationen wird kritisch gefragt, was wohl ein Protestant etwa angesichts eines Exorzismus empfinden müsse, so in der katholischen „Neuen Liturgie des Pfarrers M. in K. im Departement L.“: „Beherziget, was ein Protestant denken müße, wenn er solche Dinge in unsrer Kirche sieht und hört; oder selbst in unsern Ritualien liest.“<sup>49</sup> Man findet sehr genaue Kenntnisse evangelischer Literatur und Praxis, so bei Vitus Anton Winter. Von ihm stammt ein Buch mit dem sprechenden Titel „Erstes deutsches, kritisches, katholisches Ritual mit stetem Hinblick auf die Agenden der Protestanten, oder Prüfung des katholischen Rituals und der Agenden der Protestanten“.<sup>50</sup> Er nennt als Begründung für seinen Titel, dass einigen seiner Veröffentlichungen eine Bevorzugung des Protestantismus vorgeworfen worden sei. In diesem Buch nun wolle er sich den Agenden und Ritualien beider Konfessionen gegenüber kritisch verhalten und „die Gebrechen der letztern mit eben so vieler Freimüthigkeit aufdecke[n], wie jene des erstern.“<sup>51</sup> Um sich aber nicht den Vorwurf der Parteilichkeit einzuhandeln, will er sich die Kritik der evangelischen Agenden von evangelischen Autoren geben lassen.<sup>52</sup> Er hält es zudem für einen Vorteil, dass man in seinem Buch „mit einem Blicke [...] überschauen [kann], was in beiden Kirchen in dieser Hinsicht zum Frommen der Religion geschehen und noch zu thun übrig ist.“<sup>53</sup> In seinem

46 Cornehl, *Liturgische Formen* (wie Anm. 10), S. 187 f.

47 Vgl. Ehrensperger, *Anpassung* (wie Anm. 3), S. 165.

48 Vgl. unten zu Anm. 63.

49 Anonym [Beda Pracher], *Neue Liturgie des Pfarrers M. in K. im Departement L. Mit einem Anhang, von den besten Mitteln, gute Geistliche zu erhalten. Der französischen Nationalsynode zur Prüfung vorgelegt*, Tübingen 1802, S. 63.

50 Vgl. Vitus Anton Winter, *Erstes deutsches, kritisches, katholisches Ritual mit stetem Hinblick auf die Agenden der Protestanten, oder Prüfung des katholischen Rituals und der Agenden der Protestanten*, Landshut 1811. Vgl. dazu Franz Kohlschein, *Die Liturgie der Buße in der späten deutschen Aufklärung. Eine Studie zu den „Beichtakten“ im Rituale von Vitus Anton Winter*, in: Franz Kohlschein (Hg.), *Aufklärungskatholizismus und Liturgie. Reformentwürfe für die Feier von Taufe, Firmung, Buße, Trauung und Krankensalbung* (*Pietas Liturgica. Studia* 6), St. Ottilien 1989, S. 5–92, hier S. 12 f.

51 Winter, *Erstes deutsches, kritisches, katholisches Ritual* (wie Anm. 50), S. II.

52 Ebd., S. III.

53 Ebd.

Buch untersucht er Agenden beider Kirchen daraufhin, ob es gelungen ist, „Religionshandlungen für den Kopf lichtvoller und für das Herz interessanter zu machen.“<sup>54</sup> Winter ist offensichtlich mit evangelischer Liturgik bestens vertraut, er verweist auf die Werke von Christian Friedrich Sintenis,<sup>55</sup> Christian Bastholm (1740–1819), Konrad Gottlieb Ribbeck (1759–1826),<sup>56</sup> Daniel Jenisch (1762–1804), Friedrich Wilhelm Himmerlich<sup>57</sup> u. a. Er lobt an ihnen, „dass sie die Bedürfnisse der Menschheit und den Geist des Christenthums kennen, und dass es ihnen leicht wird, letztern auch andern mitzuthemen.“<sup>58</sup> Er unterzieht die entsprechenden Liturgien einer deutlichen Kritik. Winter bietet eine ökumenisch interessierte Liturgik.

Evangelischerseits begegnet neben deutlicher, zum Teil polemischer Kritik katholischer Liturgie eine positive Gewichtung katholischen Gottesdienstes. Sie bezieht sich zum einen auf die Beobachtung, dass auch Katholiken im Sinne der Aufklärung den tradierten Gottesdienst einer kritischen Reflexion unterziehen, zum anderen aber auf die Sinnlichkeit der Liturgie, die der sittlichen Wirkung zugutekomme. Georg Friedrich Seiler, dem eine „bewußt ökumenisch[e] und unionistisch[e]“ Ausrichtung zugesprochen worden ist,<sup>59</sup> eröffnet seine Schrift „Ueber die Rechte und Freyheiten protestantischer Prediger in liturgischen Sachen“ 1795 mit einem Hinweis auf den „gesegneten Anfang“ der Verbesserung in der Liturgie in der evangelischen wie der katholischen Kirche.<sup>60</sup> Seiler kommt u. a. im Zusammenhang der Predigt auf die katholische Kirche zu sprechen. Dass den evangelischen Predigern in gewissem Umfang Freiheiten bei der Gestaltung der Liturgie zugestanden werden können, begründet Seiler u. a. damit, dass „sogar katholische Bischöffe ihren Pfarrern die Erlaubniß ertheilen, nach vorhergegangener Anzeige bey ihren Obern mancherley gute liturgische Veränderungen und Verbesserungen bey dem Gottesdienst einzuführen.“<sup>61</sup> Der evangelische Theologe weist auf Neuerungen in der katholischen Liturgie hin, die auf diese Weise zustande gekommen seien. So werden nun Lieder aus evangelischen Gesangbüchern in katholischen Gemeinden verwendet. Es werden evangelische Erbauungstexte von Katholiken gelesen. Aufsätze katholischer Theologen über die Liturgie werden evangelischerseits rezipiert. Seiler nennt eine Publikation mit deutschen Choralvespern als Beleg dafür, dass man bei Katholiken gegen „gedankenlose Religionsübung“ vorgeht.<sup>62</sup> Sollte sich die Aufklärung unter Katholiken durchsetzen, sieht Seiler beide Kirchen in einem produktiven Wettbewerb: „Wie würden beyde, die kathol. und protest. Kirche, in einem ehrenvollen

54 Ebd., S. IV.

55 Vgl. ebd., S. 39.

56 Vgl. ebd., S. 41.

57 Vgl. ebd., S. 42.

58 Ebd., S. 40.

59 Otfried Jordahn, Georg Friedrich Seilers Beitrag zur Praktischen Theologie der kirchlichen Aufklärung (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 49), Nürnberg 1970, S. 188.

60 Vgl. Georg Friedrich Seiler, Ueber die Rechte und Freyheiten protestantischer Prediger in liturgischen Sachen. Einige Gedanken, Erlangen 1795, S. 3.

61 Ebd., S. 46.

62 Ebd., S. 46 f.; Zitat: ebd., S. 47. Er nennt ebd. folgenden Titel: „Vier deutsche Choralvespern über die bekanntesten Vollkommenheiten Gottes, von J. Bapt. Depisch, Pfarrer zu Gnetzgau im Hochstifte Wirzburg. Bamberg und Wirzburg bei Göbhard, 1794. 184 S. 8.“

Wettstreit liturgischer, den Gottesdienst veredelnder Arbeiten einander zu übertreffen suchen?“<sup>63</sup>

Einen anderen Akzent setzt Daniel Jenisch in einer Schrift „Ueber Gottesverehrung und kirchliche Reformen“. Er behandelt u. a. das „Verhältniß der katholischen Liturgie zu der protestantischen“.<sup>64</sup> Für den protestantischen Gottesdienst ist die Predigt, für den katholischen die Fülle der „Dinge“,<sup>65</sup> d. i. der Riten, kennzeichnend. Jenisch weist aber auf die Bedeutung der Symbole für die Präsentation der Glaubenslehre und die Wirkung der Religion auf das Volk hin.<sup>66</sup> Hier erkennt er eine Stärke des Katholischen gerade gegenüber „sehr erleuchtete(n) Geister(n)“.<sup>67</sup> Der Gläubige wird zur Schau der geglaubten Wahrheit geführt, die Erhebung der Monstranz bezeichnet Jenisch als „göttlich-ungeheuren Moment“<sup>68</sup> und begreift ihn für Katholiken als verdichtete Schau des Geglaubten. Er stellt dem die Wirkung der evangelischen Predigt gegenüber und spricht von der „Gewalt der Symbole“ und der Ausrichtung auf die Sinnlichkeit.<sup>69</sup> Allerdings fragt Jenisch, ob eine solche Liturgie wirklich Intellekt und Moral des Menschen dienlich sei. Dennoch spricht er sich für mehr Sinnlichkeit auch im evangelischen Gottesdienst aus<sup>70</sup> und sieht Herrnhuter und Katholiken durchaus als Lehrmeister. Die Publikation ist ein gutes Beispiel für gegenseitige Wahrnehmung, die Nähe und Distanz kennzeichnet.

Wesentlich kritischer gibt sich Karl Spazier (1761–1805). Er beginnt seine Überlegungen mit dem Hinweis auf „angesehene protestantische und katholische Schriftsteller“,<sup>71</sup> die Gleichgültigkeit gegenüber der Religion beklagen, welche Sittenverfall zur Folge haben kann. Allerdings kritisiert er, dass in der katholischen Kirche unreflektierter Glaube dem Denken vorgezogen werde. Aber ist denn „der katholische Gottesdienst besser, vernünftiger, dem Geiste der christlichen Religion angemessener [...], und [wird] durch ihn wahre, gottgefällige Herzensandacht und Herzensbesserung weit leichter und sicherer befördert [...], als bey uns?“<sup>72</sup>

Das Spektrum der gegenseitigen Wahrnehmung der unterschiedlichen Liturgien ist folglich denkbar breit. Es reicht von der Kooperation über die interessierte Kenntnisnahme bis zur kritischen Ablehnung. Hier wie dort begegnet eine Reflexion des Gottesdienstes der anderen Konfession. Auf jeden Fall kann man – bei allen konfessionell bedingten Unterschieden – Parallelen in der Entwicklung der Liturgien beider Kirchen in der Aufklärung feststellen, die vor allem auf das gemeinsame gesellschaftlich-kulturelle Umfeld zurückzu-

63 Ebd., S. 48.

64 Daniel Jenisch, Ueber Gottesverehrung und kirchliche Reformen. Veranlaßt durch die von des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. Majestät dem Ober-Consistorium abgeforderten Rathschläge zur Belebung eines ächt-religiösen Volkssinns. Neue Auflage, Berlin u. a. 1816, S. 149.

65 Ebd.

66 Vgl. ebd., S. 150.

67 Ebd.

68 Ebd., S. 152.

69 Ebd., S. 153.

70 Ebd., S. 155.

71 Karl Spazier, Freymüthige Gedanken über die Gottesverehrungen der Protestanten, Gotha 1788, S. 1.

72 Ebd., S. 28.

führen zu sein scheinen.<sup>73</sup> Aber auch die unmittelbare Beeinflussung der Konfessionen ist nicht ausgeschlossen.

Das fand in der liturgischen Praxis Niederschlag.<sup>74</sup> So gab es Trauungen für konfessionsverschiedene Ehen. Es begegnet u. a. eine „Simultantrauung eines konfessionsverschiedenen Brautpaares durch die Geistlichen beider Konfessionen“<sup>75</sup> und die „sukzessive Doppeltrauung eines konfessionsverschiedenen Brautpaares“.<sup>76</sup> Es gab außerdem die staatlicherseits von Geistlichen beider Konfessionen geforderte Praxis, Angehörige der jeweils anderen Konfession zu bestatten.<sup>77</sup> Aber das ist noch keine ökumenische Liturgie. Das gilt ebenso für die Teilnahme von Christen an Feiern und Liturgien der anderen Konfession. Georg May hat in einer Streitschrift zum „Interkonfessionalismus“ Hinweise zu gemeinsamen Gottesdiensten, Feiern und Veranstaltungen zusammengetragen.<sup>78</sup> Aber entweder bleibt unklar, was man sich im Einzelnen unter „Gottesdienst“ vorzustellen hat, oder es handelt sich um nacheinander vollzogene und eben nicht gemeinsam-ökumenische Feiern. Zum Teil geht es, bemerkenswert genug, um Segnungen. In manchen Regionen hat man zudem versucht, zu gemeinsamen Festkalendern zu gelangen.

Für die Begräbnisliturgie ist sogar von „ökumenischer Offenheit“ gesprochen worden.<sup>79</sup> In die katholische Liturgie wurden u. a. die Traueransprache oder protestantische Begräbnislieder übernommen. Generell wird für die Arbeit am Begräbnisritus festgehalten: „Fast selbstverständlich beziehen katholische Liturgiker [...] liturgische Überlegungen protestantischer Theologen der Aufklärung in ihre Reformarbeit ein.“<sup>80</sup> Im Einzelfall lässt sich nachweisen, dass vor der Arbeit an Formularen für die katholische Liturgie evangelische Agenden studiert worden sind. Die Reflexion der eigenen Liturgie implizierte den Rekurs auf die der anderen Konfession.

#### 4. Vorläufiges Fazit

Von einer ausgeprägten „Ökumene“ in der Liturgik der Zeit zu sprechen, geht nach derzeitiger Kenntnis der Quellen zu weit.<sup>81</sup> Man kann eher eine Tendenz zur Toleranz erkennen,

73 Vgl. den kurzen, aber differenzierten Überblick bei Probst, *Der Ritus der Kindertaufe* (wie Anm. 33), S. 244–249.

74 Vgl. die Beispiele in der im Folgenden genannten Literatur und in May, *Interkonfessionalismus* (wie Anm. 4); Köhle-Hezinger, *Evangelisch – Katholisch* (wie Anm. 5), S. 154 f.

75 Klaus Keller, *Die Liturgie der Eheschließung in der katholischen Aufklärung. Eine Untersuchung der Reformwürfe im deutschen Sprachraum* (Münchener theologische Studien II. Systematische Abteilung 51), St. Ottilien 1996, S. 571.

76 Ebd., S. 572.

77 Vgl. Hans-Joachim Ignatzi, *Die Liturgie des Begräbnisses in der katholischen Aufklärung. Eine Untersuchung von Reformwürfen im südlichen deutschen Sprachgebiet* (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 75), Münster 1994, S. 305.

78 Vgl. May, *Interkonfessionalismus* (wie Anm. 4).

79 Ignatzi, *Die Liturgie des Begräbnisses* (wie Anm. 77), S. 304.

80 Ebd.

81 Allerdings begegnet man überraschenden Quellen, beispielsweise folgendem Titel: *Gebete und Kommunionandachten für den wahren thätigen Christen. Zum häuslichen und Schulgebrauche*

die sich mit Franz Xaver Bischof so beschreiben lässt: „Der Geist toleranter Aufklärung führte im 18. Jahrhundert zu einem Rückgang des traditionellen Konfessionalismus, verbunden mit einer von einer Elite getragenen Gesprächs- und Toleranzbereitschaft.“<sup>82</sup> Die Liturgik der Aufklärungszeit pflegte eine irenische Einstellung gegenüber anderen Konfessionen.<sup>83</sup> Das hat sich in der Reflexion über die Liturgie niedergeschlagen und mag zu Parallelentwicklungen in den Liturgiereformen beigetragen haben. Entscheidender aber waren, das zeigen die Quellen und ihre Bezüge zu zeitgenössischen Debatten, die Fragen, die die Zeit der Aufklärung an die Liturgien stellte.<sup>84</sup> Wichtig waren das gesellschaftliche Umfeld und sein Einfluss, unter dem es in der katholischen Kirche und den Reformationskirchen zu Liturgiereformen mit vielen Parallelen kam. Dennoch kann man die beachtlichen Übereinstimmungen in den theologischen Reflexionen über den Gottesdienst und in der Liturgik der verschiedenen Konfessionen nicht übersehen. Sie sind Teil der Geschichte der Verständigung zwischen den Kirchen und letztlich auch der Entwicklung ökumenischer Beziehungen.

von Dr. G. F. Seiler. Des vortrefflichen Inhaltes wegen für Katholiken bearbeitet von Wilhelm Friedrich. Sechste verbesserte Auflage, Erlangen 1827. Immerhin sind die Texte für den Bereich der Eucharistie gedacht und werden von einem evangelischen Theologen übernommen.

82 Franz Xaver Bischof, Die politische, geistes- und kirchengeschichtliche Situation, in: Hochstein/Krummacher (Hgg.), Geschichte der Kirchenmusik, Bd. 2 (wie Anm. 10), S. 173–179, hier S. 175.

83 Eigens in den Blick zu nehmen wäre das Verhältnis zum Judentum. Auch diese Religionsgemeinschaft hat in dieser Zeit Reformen der Liturgie durchgeführt; vgl. Judith Frishman, The Reform of Jewish Liturgy, or How the (Un)Traditional Becomes Traditional, in: *Jaarboek voor liturgieonderzoek* 20 (2004), S. 49–58. Vgl. auch in diesem Band den Beitrag von Ann-Kathrin Brenke.

84 Vgl. Christian Handschuh, Die wahre Aufklärung durch Jesum Christum. Religiöse Welt- und Gegenwartskonstruktion in der Katholischen Spätaufklärung (Contubernium 81), Stuttgart 2014.